

Godehard Schramm

Über glühende Kohlen ...

Ein geistiger Gang durch Franken

MANCHMAL / Wie Seitenstechen / ein Schmerz – / wie ein Überfall – mit vorgehaltener Pistole: Augenblick der Wehrlosigkeit – / wie aus leckgeschlagenem Schiff die Luft, so zischt die Lebenszeit: als schrumpfe sie / als schmelze sie /.

In dieser besitzlos machenden Nacktheit scheint alles über Bord zu gehen / alles bislang Erreichte wird belanglos / Die Revolver-Drohung lautet: "Fort mußst du, auf immer!"

Nach Schreckminuten tritt Erinnerung auf die Bremse – der Erschrockene sieht etwas gerinnen, kristallisieren, sich verdichten: zu Bildern.

Eine Kraft, nie im voraus kalkulierbar, rasselt mit Panzerschrank-Schlüsseln / und öffnet / Kammer für Kammer:

Die Geheimschränke der Erinnerung.

Wieder kommt Erschrecken auf: "Wen hast du zum Verwalter deines Gedächtnisses bestellt?"

Jetzt erkennst du den Geheimniskrämer, dem du deine eigene Geschichte anvertraut hast: Du selbst bis es / und du schüttelst den Kopf / Schlimmer Verdacht steigt auf: Dieser Verwalter hat das eigenhändig im Lager des Gedächtnisses Abgelieferte / in schaurigen Tauschhändeln verschoben – und, doch, jedes Bild, dir jetzt gezeigt, trägt deine Unterschrift: Von deinem Leben gezeichnet.

Revolverlauf im Rücken: eine Zäsur schneidet, sägemesserscharf: Bestandsüberprüfung.

So ist's vielleicht wie nach einem Brand: Jedes gerettete Stück ersetzt das Verlorene; plötzlich befreit von unermeßlicher Last, musterst du mit einem Maßstab, der erleichtert:

"Was ist denn wirklich geblieben?"

Überfallartig böse ist diese Frage. Nicht angenehmer wird sie – in Wunschform verkleidet: "Wohin möchtest du, wenn du könn-

test, noch einmal zurück?" (Schwerhörig stellst du dich, nachfragend: "Die Zeit neigt sich? Wirklich?") Unnachgiebig der Revolverlauf / Wer dich überfallen hat: Du selbst bist es. / Die einfache Frage: "Stehst du zu deinem Leben?" Sie ruft Zustimmung und Empörung hervor; alltags stellt niemand so eine dämliche Frage – aber, in Verlegenheit gebracht, kommst du zur Besinnung, fragst den Frager: "Gemeint wäre also, woran ich mich gerne erinnere?" –

Ohne auf einen Spickzettel zurückgreifen zu können, holst du das Nur-in-dir-selbst hervor – da steht, plötzlich wie ein Schutzengel, ein Wildfremder neben dir und sagt: "Nur eine Auswahl!" – – –

Wundersame, kostenlose Augenblicke: Wenn sich die Silhouette einer Stadt abzeichnet, an der du sie wiedererkennst. Nicht jeder Ort ist silhouettenstark.

... Wenn auf Hügeln die Herde der Türme auftaucht, unverwechselbar: noch immer: Zum Oboen-Solo des Turms der Oberen Pfarre fällt das Turmflöten-Duo von St. Michael ein; in der Mitte das Himmels-Berühr-Quartett der Domtürme: als könne nur ein Reiterpaar die Flanken des Kirchenschiff-Leibs bändigen ... Bamberg.

... Reiten: So anmutig sicher, so des Roßes und des Wegs gewiß, so vertrauend in Aufgabe und Ziel, so gelassen im Sattel seiner Arbeit sitzend – wie der Bamberger Reiter: Egal, ob damit der Ungarnkönig Stefan gemeint ist: Ein Ideal ist dargestellt. So hast du dir bisweilen das Sitzen im Sattel des Lebens gewünscht – und du weißt, unter den Hufen, im Akanthusmuster schaut frech eine Fratze heraus. Unangefochten der Reiter selbst. Mein Pferd aber heißt "Umweg".

'Umweg' führt zur 'Synagoge': Die Steinacktschöne, mit der Steinhaut, anliegend, verhüllend offenbarend. 'Umweg' führt vom

Steinhell zum Veit-Stoß-Altar-Dunkel, wo Weihnachtsbotschaft im Seitenschiff sagt: "98,96% der Bevölkerung verbrauchen 98,97% ihrer Kraft für 98,99% des Alltags: Das Reststück muß reichen für die Kunst!" 'Umweg' wendet; im Haus Gottes unverfroren die Gegenwart des Todes, zugleich aber harft David im Chorgestühl. 'Umweg' macht Halt am Kaisergrab von Riemenschneider: für Kaiser Heinrich und Kunigunde. Freund Tilmann, früher Wegegefährte aus Münnerstädter Schulzeit – Freund Tilmann hat Frauen, auch in Creglingen, so gestaltet: so schön, so hand-dramatisch-schön, so fingerzart-schön, so welt-zugewandt-schön und zugleich nach innen-schauend-schön, so schön, daß es noch kein Reklamedesigner gewagt hat, sie in die Verkaufsstrategie für Test-the-West oder Toilettenpapier einzusetzen –.

Ich unterstelle, ohne es beweisen zu können: Riemenschneider, der Bauernauführer-sympathisant, hat gezeigt: daß Schönheit schützt – aber nicht auf "Dauer". Tilmanns schöne Frauen und Tilmanns vom Glaubenswunder nicht verwirrt Manns-Bilder, letzthin Tilmanns Adam und Eva aus Würzburg: sie zeigen, daß Schönheit zwar nicht schützt den Menschen vor Erniedrigung durch seinesgleichen; aber Tilmanns Schön-Gestalten zeigen: So könnte der Mensch auch sein / und so war er einmal gedacht ... – und wenn auch durchsiebt vom Holzwurmfraß-Gelöcher: unauslöschlich, so scheint mir, sind Riemenschneider-Figuren Verkünder einer Sehnsucht nach Schönheit.

'Umweg' scharrt ungeduldig: "Übersetze den Goldklumpen Schönheit in bare Münze, in Worte, die ich versteh, also in Äpfel und Möhren!"

Das Schöne verlangt nichts / das Schöne wirbt um Zustimmung / das Schöne ist nicht zu besitzen / das Schöne heißt manchmal Verzicht (und, wie Heidegger sagte: der Verzicht nimmt nicht, der Verzicht gibt) / das Schöne bringt Leib und Geist zusammen / das Schöne ist kein Objekt der Begierde / das Schöne ist eine Schwester des Todes / das Schöne versteht sich als Weggeleit / das Schöne ist das Unerreichbare, das flüstert: "So sieht man aus, wenn man Angst und Furcht besiegt, und das immerzu, lebenslänglich ... und: wenn man liebt, bedingungslos."

Es gibt in ganz Franken leider noch immer keinen Preis für Bildhauerei. Ich würde ihn Riemenschneider-Preis nennen – und zwei Zeitgenossen fielen mir auf der Stelle dazu ein: der Nürnberger Wilhelm Uhlig und Hans Peter Widrig, der in Stein lebende Schweizer...

Am Kaisergrab Szenen: Zu Bildszenen geronnen das Leben – alles andere dazwischen wurde belanglos. Eine Szene mag ich besonders:

Kunigunde sieht sich Vorwürfen ausgesetzt, kann sie nicht widerlegen, hat keine Zeugen für ihre Unschuld; in entscheidenden Augenblicken gibt es weder DAS-Rechtsschutz noch einen ADAC-Schutzbrief / Da vertraut sich Kunigunde dem Gottesgericht an, der Feuerprobe / Kunigunde vertraut einer Instanz, die keinen Instanzenweg kennt / Kunigunde glaubt einer besonderen Methode der Wahrheitsfindung: sie provoziert ihr Todesurteil, sie wagt grenzenloses Vertrauen – weil sie reines Gewissen hat. (Ich stimme dem in einem DDR-Gefängnis geborenen Dichter Ullrich Schacht zu: "Gewissen ist Macht").

Also werden drei Schaufeln glühend gemacht – bis zur Rotglut. Kunigunde rafft ein wenig ihr Gewand, damit nichts versengt wird; barfußig geht sie – und man sieht die Falschbeschuldiger bis zur Weißglut wütend werden / Kunigunde aber geht, vertrauend auf ihre makellose Geschichte und auf Gott / –

Kunigunde geht über glühende Schaufeln: In diesem Sinnbild ist also auch dargestellt das eigentliche Verfahren der Kunst: Um Wahrheit finden zu können, muß man über glühend gemachte Eisenschaufeln gehen / es können auch glühende Kohlen sein: nur so gelingt es, Zeugnis abzulegen. / Das, was uns unter den Nägeln brennt, das muß zu glühenden Kohlen werden – vielleicht widerfährt uns dann das, wovon Martin Luther schrieb: "wenn ihr auch auf fewrigen kolen gienget, so sols euch dünken, als gienget ir auf rosen."

Das alles bezieht sich auf jene Stelle in den Sprüchen Salomons, im Alten Testament, wo gewarnt wird vor den falschen Bündnissen, vor dem Bund-Bruch durch Begierde: (6.27–28).

"Kann jemand Feuer sich in den Busen-
bausch scharren
und seine Gewänder brennten nicht an?
oder geht jemand auf Kohlen
und seine Füße würden nicht versengt?"

Die glühenden Kohlen als Test-Stück / und
zugleich: "wer auf heißen Kohlen sitzt, der
kann nicht ruhig sein", oder "wie auf Kohlen:
von höchster Ungeduld in der man ruhig aus-
halten musz" ... 'Umweg' sagt: "er lauft dr-
über als ein han über die heißen kolen ..."

*

Unverkennbar wird Franken häßlicher, von
mal zu mal.

Man halte sich vor Augen: wie ortsabge-
wandt Neubauten dastehen. Man vergegen-
wärtigte sich: wie die Ortskerne schrumpfen;
ihr Mittelebildende-Kraft reicht nicht mehr hin
bis zu den Ortsrändern. Man stelle sich vor:
wie man heutzutage in Städte einfährt –
Augenmarter vom Zug aus ... oder vom Auto
aus ...

Mit dem Vorwand, daß das Notwendige
eben nur notwendig zu sein habe, wird das
Notwendige zum Notdürftigen; wer seine
Notdurft auf mancher Autobahnraststätte
verrichtet, kennt die Grade der Zumutung an
eigentlich Unzumutbarem.

Eine Fotodokumentation über die vorsätz-
liche Verhäßlichung unserer Städte könnte
nützlicher sein als die Strahl-Gesichter-
Plakatierung bei Wahlen. Warum verbietet
eigentlich niemand diese Form von Perso-
nenkult? Warum ist das Nichtssagende sol-
cher

Fotos nicht längst abgeschafft als eine Form
des schamlosen Betrugs?

*

Unverkennbar wird Franken häßlicher, von
mal zu mal. Das Häßliche gewinnt Über-
gewicht gegenüber dem Bestand an Schön-
nem.

Brücken über Autobahnen – "man nimmt
sie ohnedies nur flüchtig zur Kenntnis", lautet
der Einwand. Kaum eine prägt sich ein; was
sich nicht einprägt, wird auch nicht als
Störung empfunden; aber auch gesichtslose
Brücken bilden; vielleicht besteht ihr einziger
Segen, über die Notwendigkeit hinaus, darin:

daß sie Rang und Würde einer Brücke, der
mit den Heiligen, in Würzburg, verstärken.

Franken wird häßlicher durch Armuts-
zeugnisse der bloßen Notwendigkeit. Sie
wiederum ist Anstiftung zum noch-Häß-
licher-Machen. Die meisten Parkhäuser kön-
nen mit ihrer kostendeckenden und kosten-
sparenden Effizienz nicht verhüllen, daß auf
Dauer es nicht getan ist mit bloßem Autoauf-
bewahren; nicht nur Frauen erfaßt in solchen
Gebäuden nachts panische Angst. Das Unge-
mütliche, zur Selbstverständlichkeit gewor-
den – und doch könnte man's besser machen:
Weißenburg zeigt ein Beispiel.

Kam noch niemand auf den Einfall, ein
großes Parkareal anzulegen, von vorneherein,
als einen Garten? Da würde das rüde Parken
möglicherweise gedämpft... Der Preis für die
kurzen Wege ist die abkürzende Häßlichkeit.

Reklame wird gemacht für "Frankens ge-
mütliche Ecke" – niemand darf jemandem
den Anspruch streitig machen, mehr Besuch,
also mehr Geld zu gewinnen; aber wer, außer
unserem Empfinden, kann denn festlegen das
Maß der Überfüllung, so daß aus dem Gemüt-
lichen bald etwas Ungemütliches wird, ohne
Gemüt – dafür volle Reisebusse vor den Auf-
bewahranstalten der 'Heimatkunst'; der ei-
gentliche Platz der Heimat kann nicht sein im
'Heimatmuseum'. Freund 'Umweg' murrte:
"Vorsicht vor deinem in Bausch-und-Bogen!
Schließlich sind auch solche Orte
Oasen der Rettung, letzte Zuflucht, aus denen
immer noch Anregungen gedeihen – bis hin
zu Zinnien-durchflamnten Bauergärten..."

Ich stelle einen Zusammenhang her zwi-
schen vielen gemütlichen Ecken Frankens
und dem Ungemütlichen: Bahnsteige, Stra-
ßenbahnwarteallen, Null-Acht-15-Uniso-
nos – Folterbänke für die Wartenden... Allen-
falls Reklame wird zugelassen; ach, wenn
doch ein türkischer oder portugiesischer
Schuhputzer das Nachtkahle aufhellte mit
seiner Wichse...

Kam noch niemand auf den Einfall, Bahn-
höfe, überhaupt all die zum Warten verdam-
menden Transitstationen umzugestalten zu
Plätzen, an denen das Auge gern verweilt?
Wäre da nicht Platz für Bilder oder Gedichte,
die bis zum Auswendiglernen gut sind? So
aber: Warten auf den glühenden Kohlen des
Nichtswürdigen... "Schmolle nicht!" Rät

Freund 'Umweg', "denn im Schmolllwinkel versauert man!"

Jedenfalls: Hilfreich könnte sein ein Fotowettbewerb – vielleicht veranstaltet vom 'Frankenbund': "Die häßlichsten, die mißratensten Stellen im Land. Die Augenbeleidigungen... Die offenen Wunden ..."

*

Franken wird, an seinen Ortsrändern zu sehen, von mal zu mal häßlicher.

Im Barock kannte man Pracht und Luxus; gewiß, im Barock baute absolutistischer Geist / Doch welches Binnenmaß, welches Ebenmaß im Übertriebenen ... / Die Eremitage / Der Weltraum als Deckengewölbe gemälde in Würzburgs Residenztreppenhaus / oder das Dientzenhofer'sche Spital in Kronach: lange Jahre mit verkümmertem Farbaußenhaut, jetzt endlich glänzend: so ein Haus zeigt doch immer noch: wie kann ein Haus richtig am Fuß liegen... Solche Bilder verdeutlichen's, was derzeit fehlt: die innere Bindung an einen Ort / Barock war Pracht und Prunk –

Ich sehe Supermärkte vor mir, die fast alles anbieten, ein OBI-Markt in Ochenbruck... Das ist jetzt nur noch Protz (und wenn man dagegen die Stimme erhebt, grollen Stadtväter: "Vorsicht, lieber Freund, die Arbeitsplätze! Die Industriestandortfrage!") Der Einspruch erhebende Künstler hat da kein Stimmrecht; es gibt auch keinen Straftatbestand, den man solchen Gebäuden vorwerfen könnte; Verstöße gegen Ortsbildharmonie sind nicht paraphierbar – aber unangenehm wirkt die Geste des 'nur-hier-spielt-die-Musik'...

Wieder schnaubt Freund 'Umweg': "Man lernt's vielleicht erst zum Lebensende zu: Das Ertragen vom Nebeneinander... Im Bahnhof zu Hof noch immer der 'Königssaal' – und innen drin die Langeweile-Vertreibmaschinchinchen, an denen lauter Solisten sitzen und spielen; sag mir nicht, dies seien Langeweile-Potenziermaschinen! Und OBI wirst du genauso verschmerzen wie die in Franken unpassenden oberbairischen Jägerzäune samt den Eternitverschalungen... Aber vielleicht machst du einmal kurzzeitige Gedichtentwürfe, die an Häusern im Frankenwald anzubringen wären, wenn dort die Menschen wie-

der auf das Urgewand ihrer Häuser zurückgreifen: den Schiefer, der bei jedem Licht anders glänzt..."

*

Ich gehe die Schwarzach entlang, in die Schwarzachklamm, wo Flußwasser Sandstein fürchte, Gumpen und Höhlungen entstehen ließ; auf einem Felsvorsprung hält sich mit Wurzelklammern eine Fichte – ihre hängend-schwingenden Äste lassen mich OBI's Protzstil vergessen. Sind es die Ausnahmen, daß solche Flußläufe unangetastet bleiben? Jedenfalls spricht das für die Menschen in seiner Nähe. Sie würden den Kopf schütteln, wenn ich weiterhin behauptete, Franken würde häßlicher. Wir haben ja keinen Maßstab für das Schöne – allenfalls den Streit darüber; unzählbar sind seine Synonyme.

Wenn die Landschaft der Fränkischen Schweiz das Brautweiß der Kirschblüte anlegt, bange ich mit jedem Baum – der Frost möge ihn verschonen; dann sind auch schlüsselblumengelb getupfte Wiesen glühende Kohlen: ein Test für jeden, der zum Walberla hinaufgeht: Wird er die Haut der Erde um eine Blume berauben? Licht-Schaukeln am Leben lassen, nur ihren Namen wissen... Jedenfalls ist dort oben ein Volksfest ohne Landschaftsbeeinträchtigung möglich – manchmal ist so ein Tag auch ein Fest für das Fassungsvermögen der Erde; Verzicht ist Voraussetzung; es gibt Ansätze zu einem Grundkonsens: daß 'schöne Flecke' gewahrt, bewahrt bleiben: wie Oasen. "Und jetzt", flüstert Freund 'Umweg', "lästere mir nicht über die geschwellenen Hamsterbacken der Videokameras! Du mußt keiner Reklame gehorchen – auch wenn du ihre Slogans als Sprach-Contergan bezeichnest!" – – –

Wenn jemanden der Schlag trifft, reißen Fäden... Den Gelähmten erreicht man nur noch auf der dünnen Seilbrücke der Blicke. Ein solch fein gewebtes Spinnen-Verbindungsnetz im Kopf haben für die Dinge in Franken, die von Belang sind; ein Privatnetz – daneben ist auszuhalten die Inflation von 'Straßen': von Bier bis Wein und Schnapsstraßen...

Zum Gelähmten setzt der Wort-Pendelverkehr aus: aber noch ist Zuwendung möglich. Zwar kann der Umsorgte kaum mehr

sichtbare Entscheidungen treffen, aber die Zuwendung spürt er. Zuwendung und Hinwendung: Wenn sich eine Gemeinde der Kirchengeschichte und ihren ziemlich kalt angelegten, sagen wir ruhig: zu ihnen herzlos angelegten Einfamilienreihenkafighäusern, sich also zuwendet und einen Architekten beauftragt: "Tauch tief hinab in die Geschichte der Bedeutungen! Hol sie wieder herauf! Zeig sie uns neu! Zeig sie uns in neuem Zusammenhang! So daß wir schon beim Türgriff spüren: wir fassen etwas an, das nicht bloß die Tür aufmacht, sondern mir beim Öffnen das Sinnfällige, das Sinnbildliche offenbart, so daß mir auch künftig das vorsichtige Öffnen (auch Menschen gegenüber) wie ein Bewußtseinsblitz durch den Sinn fährt... Scheue dich nicht vor Anspielungen auf die Bibel! Ja, fordere sie ein! Und auf den Dachfirst setze ALPHA und OMEGA! So beziehe sich jeder Stein auf das Ganze..." Verwirklicht in der neuen Kirche: In St. Urban zu Bamberg.

*

Anders vom Schlag getroffen: die Landschaft selbst; nichts einzuwenden gegen den Zustrom an Zeitvergeudern, Freizeitleiern; auch keine Einwände gegen wohlgeformte Autos – aber, was sich da festsetzt, ist Herrschaft. Die neue S-Klasse von Mercedes, auch Typen von BMW und das Protzglatte von Opeltypen und Jeeps: mir kommen sie vor wie aerodynamische Panzer; ihre Richtkanone heißt Geschwindigkeit – sie zielt auf die Schnurgerade; und die Straßenplaner beeilen sich dienstfertig um prompte Lieferung. Hat schon jemand gemessen, wieviel Wärme diese Panzerwagen pro Jahr abgeben? Und welcher Kühlerschwamm saugt sie denn auf? Ich würde für solche Fahrzeuge Checkkarten vorschlagen für die Parkautomaten: automatisch pro Stunde 1% vom Neupreis...

"Aber, aber!" schnaubt Freund 'Umweg', "es gibt wieder Jung-Alleen; doch du bist wohl ein Feind der neuen Verkehrswege nach Ostdeutschland!"

"Keineswegs! Was wir über 4 Jahrzehnte abgeschrieben und mitverraten haben, muß angebunden werden, denn Europa kann ostwärts nicht mit Pferdefuhrwerken über-

leben... Überrascht vom östlichen Tempo (sinkende Schiffe sinken von Natur aus immer schneller), also unvorbereitet, beschämt uns derzeit stümperhaftes Stückwerk. Wird eine Schnellbahntrasse Nürnberg – Fürth – Erfurt geplant, erhebt sich Geschrei aus Hof: "Wir geraten wieder ins Abseits!" Als ob nicht beide Varianten nebeneinander sinnvoll und nötig wären... Und in das Gezänk mischt Gejammer aus Osten: man muß sich bald schämen, je ein böses Wort über die DDR gesagt zu haben; beinahe beleidigt ist mancher dort, daß der 'Feind Stasi' jetzt tot ist; der bot ja Nischen an; und der Rechtsstaat stellt nicht mit einem Schlag 'Gerechtigkeit' her; im Gegenteil: wir machen ihnen jetzt im Osten das Leben so schwer: Unratbeseitigung, – Zerfallenlassen geschah offenbar ohne Mitwirkung der Bevölkerung dort; wer ihnen früher das Leben zur Hölle machte, ist fast schon aus dem Schneider; vergessen die Vormundschaft, die Reisefreiheit, die tägliche Lüge aus dem ND; und an der Grenze die standrechtliche Erschießung – fast schon alles vergessen?" Mit manchem Ex-DDR-Bürger reden in diesen Tagen: wie über glühende Kohlen gehen – und verschrien das Wort 'Geduld'.

*

Ach ja: Entscheidungsfindungsprozesse dauern bei uns mitunter zu lange. Ist der Souverän, das Volk, wirklich nicht fähig, im Handstreich den Wildnissaum längs der Zonengrenze zum absoluten Schutzgebiet zu erklären! Das wäre eine einmalige Chance. Vom Beitrag der in der DDR gearbeitet habenden Künstlern abgesehen: dieser, freilich unbeabsichtigt herangezogene Biotopwildnis-Saum ist vermutlich das einzig Wohlthätige, was die DDR hinterlassen hat.

Bewahrenswert – und hierzulande gab es ja Leute, die wollten mitsamt der Nationalen Volksarmee gleich auch die Bundeswehr abschaffen; ähnlich pharisäisch wie jene, die an ihren friedensbewußten Ortschaften Schilder anbrachten: "Atomwaffenfrei" – was in Wirklichkeit hieß: den Frieden aus der Hand der Ost-Tyrannen fressen, so wie ihn sie diktieren, und eben gutes Gewissen haben; doch beim derzeitigen Stand der Welt Dinge

heißt ungerüstet sein: nicht auf den Bürgerkrieg gefaßt sein (siehe Jugoslawien)...

Auch das hat mit Franken zu tun – zwar ehrt uns der Zustrom an Zufluchtsuchenden; aber man kann sich auch selbst überfordern: auf Dauer funktioniert eine Sozial- und Flüchtlingsmüllabfuhr nicht, wenn Gedeihen und Anwachsen nicht endlich wieder begriffen wird vom Gedeihen und Wachsen der Pflanzen. Wer Wirtschaftswachstum wie einen Drückautomaten versteht, hat nie einen Baum über Jahre wachsen sehen; wer so Propaganda für unkontrolliertes Asyl betreibt, erzieht vorsätzlich zur Lüge.

"Rede dich nicht in Rage!" rät Freund 'Umweg' –

"Unterbrich mich doch bitte nicht: Ich muß es wieder einmal loswerden, hier: die Sache mit der Sommerzeit: Es ist nur eine Stunde – doch wird, das Sommerhalbjahr lang, unser Urverhältnis zur Sonne gestört; lebten wir ohne Uhr, machte das ja nichts aus. Das Verhältnis zum Tageslicht wird verschoben; das Maß des Tages wird zugunsten einer Selbsttäuschung verändert... Und wie das eingeführt wird: mitternachts, Stunde der Diebe. Da hätten unsere (allenfalls um mehr Geld streikenden) Gewerkschaften schön gemault, wenn Souverän Volk gesagt hätte: 'Ab Datum der Sommerzeit Arbeitsbeginn eine Stunde früher'..." Nicht Diktatur ist das Schlimme – sondern der Gehorsam.

Allenthalben nisten sich Tabus ein, denen Gehorsam gezollt wird. Wer den § 218 in Frage stellt, gilt als Frauenfeind. Und welche Zeitung wagt es, die in ihr selbst publizierte Firmenreklame zu kritisieren? Die Sprache der Werbung hat sich einen Bereich der Exterritorialität verschafft – in dem jede Kritik als Geschäftsschädigung mundtot gemacht wird. Und auch optisch ist das ja nicht von der Hand zu weisen: auch Franken mutet an manchen Stellen an wie besetzt von Kolonialmächten – man betrachte die Tankstellen von ARAL, ESSO, SHELL, DEA, AGIP und BP: das ist universeller Kolonialstil, der nicht schöner wird durch Sprüche wie "bei DEA tanken Sie auf". Diese Tankstellen machen ihre jeweiligen Plätze ortslos – eine universelle Heimat stelle ich mir so nicht vor; das gab es einmal: in katholischen Kirchen; long ago...

Energisch fällt mir Freund 'Umweg' jetzt ins Wort: "Wo bleibt das Positive?"

Kommt noch, ich versprech's dir – es ist mir manches so kurios-paradox-pervers-kompliziert. Spreche ich in meinen Büchern vom Verlangen nach einer heilen Welt / verstehe ich Literatur als Heimat, die heil macht, die Wunden heilt – so bin ich der Rückständige; scheinbar schicken jene, die Sehnsucht nach dem 'Heilen' diskreditieren, dann, wenn sie selber krank sind, nur einen Doppelgänger zum Arzt; man könnte demnach die Arzt-Kunst abschaffen und gleich Automaten der Pharmaindustrie aufstellen...

"Nun übertreib nicht! Es ist noch längst nicht alles müller oder was... Immerhin gibt es angesichts des Rotschildes STOP doch noch einen minimalen Grundkonsens in unserem Lande... Auch heißt nicht jedes Auto entwaffnend-ehrlich "Colt"... Und überdies kann aus der zunehmenden Zahl steuerfreier geregelter KAT-Autos nicht geschlossen werden, daß wir schon in einer ethikfreien Gesellschaft lebten... Komm' mir bitte jetzt nicht mit Friedrich Schillers "Idealen"! Schließlich muß in jedem Alltag die Kasse stimmen!"

"Stimmt!" Doch manches stimmt nicht – aber, wer nachdenklich stimmt, der verstimmt. Wir leben in einem lachhungrigen Land; Witze im Akkord erzählen: das bringt's. Lachhungerstiller-Nr. 1: Thomas Gottschalk – wetten, daß der die ganze Festung Rosenberg zum Bersten füllen würde... Einschaltquotenzähler: ein Aufsteigerberuf; am besten mit im Kopf implantiertem Sensor, der jeden Programm-Schaltprung ans Zählwerk übermittelt. ... Deshalb ist mir eine Zeitschrift, wie das FRANKENLAND, so sympathisch; solche Hefte muten an wie letzte Bastionen eines geistigen Widerstandes. Kein Hochglanzjournal mit Vierfarbfotos zum schnellen Vergessen, sondern mit Sinn fürs landschaftsbezogene Detail. / Eigentlich ein Armutszeugnis fürs Frankenland, daß derlei nicht selbstverständlich in jedem Haushalt abonniert ist.

Freilich, diese Zeitschrift könnte temperamentvoller sein – ich nehme als Maßstab ganz einfach das Beste vom Besten: erscheint in den USA: "National Geographic". Allein

schon der Rhythmus des Erscheinens – 10 Hefte im Jahr: das kann man noch verdauen; "Frankenland" bietet die unersetzliche kleine Münze der regionalen Anregung – aber nach seiner finanziellen Sicherheit will ich erst gar nicht fragen... So eine Zeitschrift läuft heutzutage ja außer Konkurrenz; wer dort publiziert, ist nicht 'in'; 'in' ist man bei Hofe; das heißt aber: im TV-Geschäft sein, drin sein, präsent sein; das ist wirkliche Macht – auch wenn die Bilder von ZDF-Heute und ARD-Tagesschau nicht Wahrheit zeigen oder wie's dazukam, sondern nur Wirklichkeitsfetzen; verträglich dosiert für eine Belustigungsgesellschaft – länger als 15 Sekunden braucht eine serbische Leiche nicht gezeigt werden; und daß bei ihren Werbespots Kinderstimmen eingesetzt werden wie Nahkämpfer: das ist auch längst akzeptierte Wirklichkeit. –

*

Ich lese hin und wieder im 'FRANKENLAND' – da wird Lesen bisweilen zum Lesen: wie ich's versteh: Verlassen der Linealzeit; Aussteigen aus der Kosten-Nutzen-Rechnung; Vergeudung von Zeit und Freude an Dingen, die Dauer ausstrahlen – und ohne solche Dauer gedeiht ja fast nichts.

Vielleicht besteht darin Übereinstimmung: zuweilen ereignet sich Über-Ein-Stimmung; nicht Über-Stimmen ist gemeint, sondern Stimmen zum polyphonen Akkord zusammenfassen –

dann geschieht hin und wieder das Konzert; concertare meint ja: sich gegenseitig versichern / ein Bündnis schließen / einen Bund eingehen / wie den Ehebund / – eine Verbindung, die nicht nach Gutdünken aufgekündigt wird, sondern nur gedeiht, wenn sie im Grunde unkündbar ist...

Ein Bund – ein buntes Bündel von Menschen tut sich zusammen: FRANKENBUND. So ein Bund könnte auch erörtern, kurz und bündig, was unzulässig sein sollte in Franken, auch das für Franken Unzumutbare könnte er zusammenfassen. –

Eine Vision vom Frankenbund: er richtet einen Land-Tag ein, eine Art Appellationsgericht, das die Verhäbligung Frankens (durch wen auch immer) nicht duldet. Ein Bund des guten Gewissens – wer zur Sisyphusarbeit

bereit ist, kann beitreten. Man braucht solche Visionen – es kann ja nicht sein, daß bei Parteibündnissen nur die sattem bekannten Farbkombinationen 'gehen'! Wie schade, daß sich die baden-württembergische CDU nicht getraut hat, es mit den Grünen zu wagen...

Manches Neuland sehe ich vor mir: Für den Frankenbund. – Zwar hat Münchens Universität einen Lehrstuhl für bayerische Literatur, der auch die fränkische mitbedient: aber es gibt keinen Lehrstuhl für fränkische Literatur in Franken; allenfalls für fränkische Volkskunde (leicht exotisch, in der Nähe von Senegalistik...). Gastprofessuren für fränkische Autoren gibt's nicht – das Modell aus USA, writers in residence, wäre übertragbar. – In Franken fehlt ein großer Literaturpreis; der Jean-Paul-Preis wird in München vergeben.

Wahrscheinlich wünscht sich der FRANKENBUND, daß sein FRANKENLAND in jeder fränkischen Schule präsent ist und im Heimatkundeunterricht vorkommt...

*

Ich sammle seit Jahren für ein Mammutprojekt: "BÄUME IN FRANKEN": Jede Art / die schönsten Exemplare / die eigenwilligsten / Ihre Wachstumsformen durchs Baumjahr hindurch gesammelt / Gedichte dazu und Baumbilder gesammelt / Tagebücher der Begegnung mit ihnen / und dazu das notwendige biologische Know-how: Aber welcher Verlag würde derlei wagen? Welche Sponsorenarmee wäre nötig? Die Kassen der 3 fränkischen Regierungsbezirke, der Bezirkstage leiden an galoppierender Schwindsucht; Sozialkosten fressen das Kulturspartöpflein gar auf... Mein 1987 vorgestellter Plan von einem schulbegleitenden "Fränkischen Lesebuch", vom Ministerium in München wohlwollend aufgenommen, stagniert: Kein Verlag, der einem Herausgeber für seine Arbeit einen angemessenen Vorschuß bezahlte.

– KLAGELIED-Ende.

*

– Bekannt ist die "Waldstein-Sonate".

Ich stelle mir vor, wie im Frankenland "Waldstein-Gedichte" aufgestellt werden:

Autoren liefern ihre geglücktesten Gedichte ab; nicht länger als eine Seite; ein paar Kundige stellen zusammen, dann werden die vorhandenen Bildhauer aufgesucht; und an Weg-Stellen im Franken-Land werden, mit Schrifthaut versehenen, Waldsteine aufgestellt; und dabei entspricht der ausgewählte Stein jeweils der Landschaftsstelle, in die er gestellt wird – vom Roten Sandstein bis hin zum Kösseine-Granit-Marmorblau... WALDSTEIN-GEDICHTE wie Feld-Zeichen...

Vielleicht färbte das ein wenig ab auf unsere Friedhöfe, von denen die meisten auch längst erstarrt sind zu Formen der Massenbestattung. – Ich weiß, wovon ich rede: zu meinen Lieblingsspaziergängen gehören lange Aufenthalte auf dem Rochus- und auf dem Johannis-Friedhof in meiner Heimatstadt Nürnberg... Da ist's manchmal so intim-schön... Und weiß ich auch, daß Tod ringsum ist, so klingt's doch bisweilen an wie bei Martin Luther: "wenn ihr auch auf fewrigen kolen gienget, so sols euch dünken, als gienget ir auf rosen..."

Und wo sind die Rosengärten, die, nach der auch in Franken höchst fruchtbaren Phase der Barockgärten, neu entstanden sind? Die Gartenschau-Gärten, wie Dinkelsbühl oder jetzt Würzburg: ganz reich das nicht hin...

*

MANCHMAL / Wie Seitenstechen / ein Schmerz – / wie ein Überfall mit vorgehaltener Pistole: Augenblick der Wehrlosigkeit – Du erschrickst vor den Folgen deiner frühen Entscheidungen: sie sind unwiderrufliche Festlegungen... Ich wollte schon früh ein Einzelgänger sein; ich habe dafür bezahlt und zahle dafür meinen hohen Tribut. Der Einzelgänger nimmt sich eine Freiheit, die teuer ist.

Und doch hängt auch der Einzelgänger an der Gemeinschaft – sonst wäre er übersiedelt nach Grönland oder Sibirien: Du weißt es seit Jahren: HEIMAT erwartet von dir eine Bringeschuld; und dennoch gehst du nicht synchron mit all den anderen... Eigentlich magst du's: über glühende Kohlen zu gehen, das heißt: alles immer wieder in Frage zu stellen, im Unsicheren zuhaus zu sein... Im hannöverschen Wendland trug man das Kind vor der

Taufe über eine Schaufel glühender Kohlen / Im Frankenlande steckte man einst in eine Ecke des Deckbettes des Ehebettes drei Kohlen, damit böse Leute dem Ehepaar nicht beikommen können... / Kohlen vom Osterfeuer band man an Obstbäume... / Kohlen galten auch als Heilmittel... / Kohlen soll man nie mit Wasser löschen... / Kohlen werden zu Gold... /

In solchen Bildern stecken Erfahrung und Hoffnung. Schreiben ist jedesmal ein Neubeginn: nackt, ratlos beginnst du – beneidest manchmal die Selbstgewißheit der Berufstätigen – Neidlos weißt du: des Menschen Maßstab sind seine Taten – gemessen wird er an seinem Erfolg / und auch der kann nicht alles sein...

Wer den Umweg liebt, ist sich seiner selbst nicht sicher – Die beste Literatur entsteht immer dann, wenn man auf der Suche nach Gewißheiten nicht das letzte Wort haben will. Wer die Welt Gottes in Gestalt der vorhandenen Menschen liebt, zögert vor endgültigen Gewißheiten und geht doch von einer Gewißheit aus: es ist dieselbe, aus der heraus Kirchen gebaut werden. Du stellst dir Gott vor als einen, der die Abenteurer liebt... Ja, der Alltag soll funktionieren: wie eine Wasserleitung mit Hahn... Und doch: er sollte mehr sein...

*

Zuweilen träume ich von meinem 35-Stunden-Tag... Frühmorgens stehe ich auf: dankbar, daß ich noch dasein darf... Vor dem Haus begrüße ich die beiden Ahornbäume... Meine Familie lebt... tauchte durch die Traumriffe der Nacht... Bevor ich das Frühstück mache, zünde ich vor der polnischen Ikone unserer Monatskommode die Kerzen an... Ich buchstabiere Mörikes Morgengebet... Wir essen... wir hören die 7-Uhr-Nachrichten und das Wetter... Der Tag wird besprochen, nun geht jeder in sein Arbeitsgeschirr... Ich fahre die Kinder zur Schule... Ich gehe ein Stück durch den Nürnberger Stadtpark... Ich schaue nach, wie weit ist der Tulpenbaum, der Gingko-baum: oh diese göttliche Pracht der Bäume – wenigstens stückweise sie beim Namen zu kennen... Zu Hause wartet der Schreibtisch... Ich mache, weil der Kopf Zunder braucht,

Gymnastik: eine Weile im Reichtum von Sprachbildern des Italienischen spazieren gehen; hineinschauen in das Hebräische... auch das Neugriechische wäre zu bedenken (einmal höchstet du doch noch auf den Athos)... Plötzliches Erschrecken: alles Stückwerk: Não seu nada / nunca serei nada / não posso querer ser nada / à parte isso tenho em mim todos os sonhós do mundo... / Fernando Pessoa. ("Wenn ich auch nichts bin... In mir habe ich alle Träume der Welt...") Eine Weile einen Lieblingsschriftsteller lesen / Dann gehts an die Schreibearbeit / erschöpft halte ich inne um 10 Uhr / jetzt tröstet mich meine Tenorblockflöte – mit ihr gehe ich durch Barock und Neuzeit / espresso / hoffentlich stört kein Telefon...

Weiter am Schreiben. Immerzu die Hoffnung, während des Schreibens ein Bild zu finden, das soviel Ratlosigkeit rechtfertigt... / Jemand will dir einen Auftrag geben: du nimmst ihn an... / Aber: er muß dir im Innersten entsprechen... / Die Sonne steht im Zenit... / den Pflanzen der Wohnung sprichst du zu, entferntest eigenhändig die Läuse / Mittagessen bereiten... Die Familie versammelt sich / Nach Schmausen und Erzählen: anstatt Verdauungsschlaf geistiger Spaziergang in einem Bilderbuch: es kann ein Katalog eines Künstlers sein oder ein Buch... / Nachmittag, manchmal telefonzerschritt... / Mai: vor dem Haus mit den Kindern 'wäbbln' oder 'schussern', oder mit dem Fahrrad eine Runde... / Telefonate / über Bücher schreiben, die dir wichtig sind... / schon naht das Abendessen... / Die Stunde der Ruhe finden: zusammen mit deiner Frau sitzt du am runden Tisch – und wir lesen zusammen, gemeinsam, wieder ein Stück aus der Bibel; vergleichen die verschiedenen Übersetzungen, ziehen die hebräisch-griechisch-lateinisch-lutherischen Urtexte zurate...

Neue Kraft schießt ein, wie in einem Staubecken... Eine Stunde mit Freunden im Wirtshaus stünde jetzt an: und wieder Pläne entwerfen: "zum botanischen Garten nach Jena, ins Liszthaus nach Weimar" – immerwieder muß das beständig-wichtige Geistige eingeflochten werden in deinen Alltag... Mein 35-Stunden-Tag kennt auch die Klang-Eintauch-Stunde, zwischendurch: begleitet

vom schwarzen Ebenholz der Tenorflöte – das sind Augenblicke des Nichts-Bewirkens, sie schaffen ein Gegengewicht zu jenem Gefühl, das mich angesichts von Niederlagen nicht ergreift, aber angesichts jener Veränderungen im Lande, die es erzeugen: Nicht-Einhalten-Gebieten-zu-können: etwa bei der Ausrottung der Bauern-Dörfer. Schließlich des abends – wenn's zuvor noch gelang, eine halbe Stunde einem Komponisten zu widmen: derzeit Beethovens späte Quartette und die Musik des kürzlich verstorbenen Olivier Messiaen – das Besteigen des Schlaf-Traum-Passes: das geschieht am besten mit 1001 Nacht: dieses Orientalische wirkt wie eine Dosis Traum-Impfung... Und ich stelle mir manchmal vor: es gelänge, das exotische Werk des unterfränkischen Dichters Ludwig Derleth, den "FRÄNKISCHEN KORAN", an einem Wochenende in einer gemischten Gesellschaft vorzulesen, ganz: diese Hymnen, die Franken mit dem Orient verbinden, dazwischen orientalische Musik – denn das liegt ja auch auf der Hand: FRANKEN ALLEIN kann's nie sein; Frankenland allein und auf Dauer: das wäre Karpfenbraten in immer demselben Fett und nicht merken, daß es längst ranzig geworden ist... Schade, daß es für unsere ausländischen Mitbürger keine Sammlung vom Besten fränkischer Literatur gibt – in ihren Sprachen... (Wieder eine Aufgabe für den 'Frankenbund'!)

Grenzen wir nicht ans Hessische, Thüringische, Württembergische, Sächsische und Tschechische? So fernliegend ist die Idee doch nicht: eines Tages in die östliche Nachbarrichtung geistig so weit zu sein, daß den Anrainern die Nachbarsprache geläufig ist, so geläufig, daß Stücke zweisprachig entstehen und gespielt werden, und Beiträge in tschechischer Sprache im 'Frankenland' nicht anmuteten wie ein malayischer Dialekt... Ich weiß: Minderheiten-Träume – Max Dauthendey, dessen Geburtstag sich heuer zum 125. Mal jährt, zog es aus Europa hinaus; er ist auf Java gestorben.

Mir gilt als Leitmotiv die Zeile eines portugiesischen Dichters:

"Para mares nunca dantes navegados..."

"Hinaus auf Meere, die du bislang noch nie befahren hast..."

Gleicht das Meer in seinem unberechenbaren Temperament nicht bisweilen auch einer glühenden Kohlenglut? ... Stets gilt es, mit Mischungen zu leben. Wir leben ja in einem Land, in dem es für den 'Büchernarren' nur zwei recht unfreundliche Bezeichnungen gibt: den 'Bücher-Wurm' und die 'Lese-Ratte'... Gleichwohl hat das 'Wertbeständige' Frankens für mich höhere Bedeutung; besonders schätze ich das De-Zentrale; das Vielfache – insbesondere in der jeweils eigengewichtigen Häufung von Städten in Oberfranken...

*

Wieder einmal, bei der Einladung nach Kronach, rühmt sich ein Ort seiner einst "wehrhaften Türme"... Was einst zu preisen war: inwiefern wehren diese Türme denn noch etwas ab? Könnten sie vielleicht, als Impuls, 'Sekundanten' für jenes ehrliche Anliegen sein, das ich, auf einem Bett-Tuch geschrieben, an einer Kronacher Mauer las: "Lieber ein wilder Park als wilde Parker"... Freilich: jedes Entweder-Oder ist gefährlich – es vereinfacht unzulässig, und dennoch brauchen wir die einseitige Provokation.

Wer's mit Franken auf Dauer aushalten will, braucht Geduld... Es hat Jahre gedauert, bis aus meinem ersten Kronach-Text, nach allerlei Hindernissen, mein Kronach-Buch wurde; aber so gewinnt man Lieblingsplätze; in einem Prosa-Band, der 'meine' Oberfranken-Schätze sammelt (und heuer erscheinen wird), habe ich dieser Stadt ein neues Kapitel gewidmet: Darin bezeichne ich sie als eine "metaphysische Stadt". Wenn man von den deutschland-spezifischen Albernheiten absieht, die's auch hier gibt – angeblich bedeutet das KC-Autoschild in Wirklichkeit "Kein Coburger" –, hält diese Stadt Anregungen zur Metaphysik bereit. So wie der Domplatz in BAMBERG das Ideal des harmonischen Epochen-Vierklangs bereithält – Romantik, Gotik, Renaissance und Dientzenhofers Neue Hofhaltung –; so zeigt KRONACH den Dreier-Akkord aus Randstadt, Oberer Stadt und Festung.

Der ehemalige Bürgermeister, Baptist Hempfling, hat sich maßgeblich dafür eingesetzt für eine sinnvolle Pazifizierung dieser

Festung, die von der Stadt selbst ja vor der Zerstörung freigekauft wurde: in der 'Fränkischen Galerie' sind dort jetzt Bilder; die Frie-denstruppen der Kunst; es sind unbewaffnete Blauhelme – und wenn auch der 'Bildungs-bürger' wie eine Tierart über kurz oder lang ausstirbt: Bücherbraucher und Bilderbraucher wird es immer geben, solange Henry Millers Satz zutrifft: "To paint is to love again".

Ich beglückwünsche die Stadt Kronach, daß ihr derzeitiger Bürgermeister, Manfred Raum, nicht lockergelassen hat: Heuer wird es zum ersten Mal einen Lukas-Cranach-Preis für Malerei geben. Das bedeutet: Oasen schaffen, die man in der Tyranis des Alltags braucht. Das bedeutet auch, im manchmal engherzigen Frankenzaun wieder eine osmotische Öffnung einbauen. Auch das Thema für diesen Preis ist gut gewählt: 'Menschen-bilder' – hoffentlich ergeht es dem Kronacher Lukas-Cranach-Preis besser als dem Nürnberger Albrecht-Dürer-Preis, der nach Nazi-Ansteckung offenbar nicht wiederbelebbar wurde; was dem spezifischen Nürnberger Pfeffersackgeist entgegenkam...

Meine gelegentlich boshaften Anmerkungen zeigen mich auf dem Weg zur Weisheit: nach Lichtenberg bin ich mittendrin, denn

"Der Weisheit erster Schritt ist: alles anzuklagen,

Der letzte: sich mit allem zu vertragen."

Freilich wünschte ich mir auch, daß es einmal in Kronach zu einer ganz großen Übersichtsausstellung von Lukas Cranachs Werken käme – aber, und das ist dann ein Gang wie über Rosen, es macht Freude, zu Werken dieses Malers hinzureisen: von Nürnberg nach Dresden oder nach Budapest. In solchen Bildern zeigt sich die Substanz einer Landschaft; im übrigen sind die mir bekannten Cranach-Bilder auch Verherrlichung der Erscheinung 'Frau'...

Wenn man eine handvoll Lieblingsstellen, Lieblingsbilder und Lieblingsbücher im Laufe des Lebens gewonnen hat, fühlt man sich heimisch. Nur wenige werden noch in der Literatur ihre Heimat haben – aber die Edelsteine der Bücher begleiten uns getreulich im Kampf gegen die Tyranis des Alltags.

Wie immer dieses Sich-Wehren ausfällt: ohne Feindbilder kann ein Mensch gut auskommen – ohne Vorbilder nicht. Etwas vom Aufrechten ist für mich unabdingbar mit Franken verbunden: ich denke an den Baron von und zu Guttenberg; an meinen längst verstorbenen Freund Artur Kreiner, der im Grünberger Schloß, in einer Turmkammer hauste, mit Vorträgen hausieren ging und so, unterhalb der Sozialhilfeempfänger-Grenze, sich seine Freiheit den Denkens und Schreibens erhielt. / Besonders gerne denke ich an den großzügigen Sammler und Verleger, den Begründer der 'Nürnberger Nachrichten', Joseph E. Drexel. In seiner "Reise nach Mauthausen" hat er beschrieben, wie es ihm gelang, sich nicht zu unterwerfen, also Ideale gegen die mächtige Wirklichkeit am Leben zu halten... So träumt unsereins immerzu von geistigen Oasen: Einkehrorte, die in der Biografie so farbreich schillern wie meine 95 Buntstifte, "Polychromos" von Faber & Castell, mit denen ich am liebsten arbeite.

*

So erfuhr ich, in Franken lebend, arbeitend, über glühende Kohlen gehend, auch die Ebenbürtigkeit der 'Kleinen Form' neben dem Welt-Großen: damit man nicht über den eigenen Schatten springt, sondern zu sich selber steht – aber so, daß das Erreichte den Brandstempel des 'nie genug' erhält; immer wieder verblüfft von den chamäleonartigen Verfärbungen dieser Landschaft – eigentlich gehe ich dem 'Kulturbetrieb' sehr gern aus dem Wege: umso lieber in den Nürnberger Stadtpark oder in die anatolisch-griechisch-italienische Südstadt – manchmal summe ich dann vor mich hin jenes romantische Lied, das 1974 bei der Revolution in Portugal eine Signalwirkung gehabt hat; ein Lied voller Sehnsucht – von der man weiß, daß ihre

Unerfüllbarkeit ebenso wichtig ist wie der Impuls selbst:

"Grandola, Vila morena,
Grandola, braune Stadt,
terra da fradernidade,
Erde der Brüderlichkeit...."

An dieser imaginären "terra da fradernidade" arbeitet die Literatur mit – überzeugt, daß alle noch so glühenden Kohlen und Schaufeln dazu beitragen, ein Stück Wahrheit zu fassen, wie einen Edelstein, der immerzu verwachsen bleibt mit seinem Muttergestein; dann werden bisweilen sogar Kohlen zu Gold. Bei allem Werben um das Beständige, bei allem Sinn für das 'Bodenständige' und einer Vorliebe für stimmige Naturprodukte: meine jüngste Tochter, zehn Jahre alt, will nach vier Jahren Schul-Leder-Ranzen jetzt endlich auch einen grellfarbenen Plastik-Ranzen... Also ein Stück von meinem heutigen Honorar ist demnach schon vergeben...

Vortrag zum Bundestag 1992 des Frankenbundes in Kronach, 16. Mai 1992.

Dr. Godehard Schramm, Schweppermannstraße
41, 8500 Nürnberg 10

*

Wer sich intensiver mit Kronach auseinandersetzen will, dem sei ein Buch aus der Feder des Festredners beim diesjährigen Bundestag des Frankenbundes empfohlen. Godehard Schramm und Helmut Schulenburg haben es verstanden Kronach in einer derart schönen Art und Weise zu beschreiben, daß wir uns nur wünschen können, oh gäbe es nur viel mehr von derartigen Publikationen im sonst zum Teil so grauen fränkischen Büchermarkt.

Godehard Schramm / Helmut Schulenburg: Kronach: Verlag Helmut Schulenburg, Allersberg 1990. Preis DM 39,80.

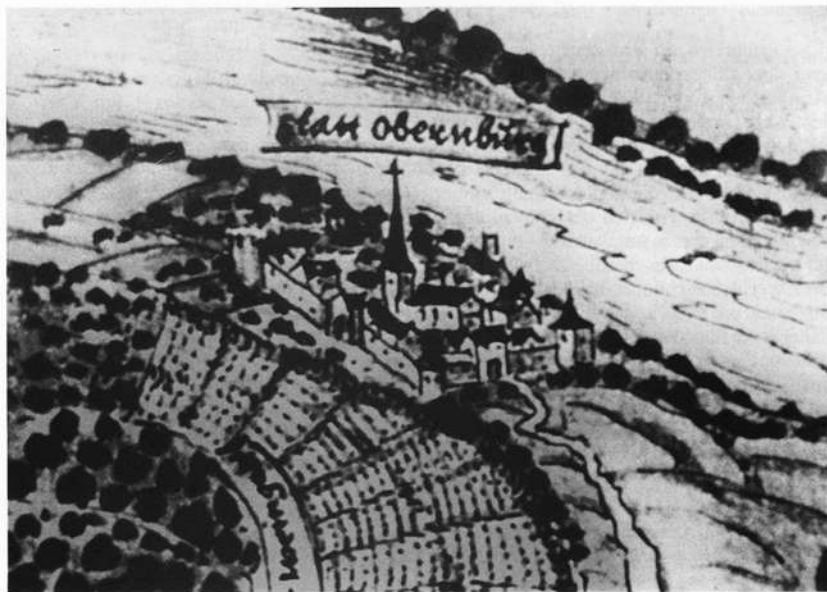
Des Kaisers Carolus V. Secretarius und Geheimschreiber

In Obernburg gedenkt man in diesen Tagen des 500jährigen Todestages des Johannes Smydt, genannt "Obernburger", dermalen Sekretär und Geheimschreiber des Kaisers Karl V., der, wie man sagte, Herr war über ein Reich, in dem die Sonne nicht unterging.

Sein Secretarius war somit ein Mann von Bedeutung – seine Vaterstadt dagegen mußte damals vor der Welt durchaus unbedeutend erscheinen, ein kleiner Ort am Main gelegen und von Mauern und Türmen bewacht, eingezwängt zwischen Fluß und der dicht dahinter steil ansteigenden Anhöhe zum Odenwald. Ihre Einwohner hatten als Bauern, Weinbauern oder kleine Handwerker so gute oder

schlechte Tage, wie es fruchtbare oder unfruchtbare Jahre, wie es die Zeitläufte jenes unruhigen 16. Jahrhunderts eben wollten. Es wäre kaum Besonderes aus der kleinen Stadt zu berichten, hätte es nicht jenen Obernburger gegeben.

Drei handfeste Hinweise auf ihn reichen bis in die Gegenwart. Da steht als erstes sein Geburtshaus in der Hauptstraße, heute Römerstraße genannt. Bezeichnet wird es durch eine kleine Büste aus rotem Sandstein, 1563 vom Magistrat dem großen Sohn der Stadt in Dankbarkeit gestiftet für sein Vermächtnis von tausend Gulden zur Errichtung und Unterhaltung einer Freischule für die



Obernburg, 1615 gezeichnet auf einer Landkarte der Herrschaft Breuberg und "deren benachbarten Anstößern" (Reproduktion von Michael Stenger in "Der Spessart" Nr. 4/1977) – so sah das Städtchen auch zu Lebzeiten des Johannes Obernburger aus.